

## **Das Fachgebiet „Entwicklung & Kultur“**

### **Wie wird Entwicklungspsychologie im Fachgebiet „Entwicklung und Kultur“ verstanden?**

Entwicklungspsychologie beschäftigt sich mit der Beschreibung, Erklärung und Vorhersage von Verhalten. Dies ist der grundwissenschaftliche Anteil der Entwicklungspsychologie. Im anwendungsbezogenen Bereich (Angewandte Entwicklungspsychologie, Entwicklungspsychopathologie, Klinische Entwicklungspsychologie) geht es insbesondere darum, den Verlauf von Entwicklungsabweichungen aus dem gesamten Entwicklungsgeschehen heraus zu beschreiben, zu erklären und vorherzusagen. In diesem Zusammenhang ist es möglich, Konzeptionen zur Diagnose, Prävention und Intervention zu entwickeln. Entwicklung ist ein Prozess der Anpassung eines Individuums an seine soziale und physische Umwelt, wobei das Individuum selber aktiv an diesen Anpassungsprozess beteiligt ist. Entwicklung kann nicht ohne die biologischen (evolutionären) Grundlagen wie auch die kontextuelle/kulturelle Umwelt verstanden werden. Eine der grundlegenden Fragen der Entwicklungspsychologie bezieht sich daher auf das Zusammenspiel von Anlage und Umwelt.

### **Reifen und Lernen, oder: Anlage und Umwelt**

Die unterschiedlichen Meinungen um die Vorstellung von Entwicklung als Reifungs- oder Lernprozess geht auf alte philosophische Denktraditionen zurück. John Locke, der von 1632 bis 1704 lebte und den englischen Empiristen zugeordnet wird, also der philosophischen Schule, die die Erfahrungsabhängigkeit aller Erkenntnisse propagierte, prägte das Bild des Säuglings von der „tabula rasa“, der „leeren Tafel“. Der Säugling kommt - nach seiner Vorstellung als unbeschriebenes Blatt zur Welt. Entwicklung besteht dann aus unzähligen kleinen oder größeren Lernprozessen, die durch die Hand der Erzieher, also primär den Eltern, gelenkt werden, gleichsam wie eine Hand den Verlauf von fließendem Wasser verändern kann. Gewisse Grenzen hat die Natur allerdings gesetzt, denn schließlich kann Wasser auch nicht bergauf fließen. Die Umwelt ist jedoch der entscheidende Faktor, der Art und Richtung der Entwicklung steuert. Die Gegenposition wurde von Jean Jacques Rousseau vertreten, der von 1712 bis 1778 in Frankreich lebte und als Apostel des natürlichen Lebens galt. Zivilisation, Industrialisierung und Besitz verderben nach seiner Meinung die natürliche Gleichheit aller Menschen. Er wurde berühmt durch seinen Erziehungsroman „Emile“, in dem er seine Lehre des natürlichen Wachstums und Gedeihens erläuterte. Er verglich Kinder mit Blumen, die nur sorgsam gepflegt und gegossen werden müssten, um sich entfalten zu können. Von ihm stammt auch der Begriff des Kindergartens, der ebenfalls zum Ausdruck bringt, dass Kinder wie Blumen gehütet werden sollten. Rousseau vertritt also eine Sichtweise von Entwicklung, die im Wesentlichen in der Entfaltung der inneren Anlagen besteht. Die Umwelt muss dafür nur den natürlichen Schonraum gewähren. Allerdings kann die Umwelt schädigend auf diese Prozesse wirken.

Natürlich sind beide Extrempositionen in reiner Form nicht aufrechtzuerhalten. Reifung und Lernen wirken immer zusammen. Aber wie? Diese Frage beschäftigt Mediziner, Biologen und Psychologen seit langem. Und natürlich gibt es über die Art und Weise des Zusammenspiels entsprechend unterschiedliche Vorstellungen. Aus vielen Untersuchungen, besonders der letzten Jahrzehnte, haben wir jedoch viel über das konkrete Zusammenspiel von Anlagen und Umwelt gelernt. Aufgrund dieser Ergebnisse können diese Vorstellungen

heute sehr viel präziser formuliert werden. Und eines steht fest: beide Prozesse sind unabdingbar miteinander verbunden, so dass eine Trennung in diese oder jene Komponenten gar nicht sinnvoll ist. Besonders die Säuglingszeit liefert hier interessante Einblicke. Die frühen Interaktionssituationen zwischen dem Säugling und seinen Bezugspersonen sind die Grundlage für die Entwicklung der sozial-emotionalen Natur des Menschen, die sein Selbstbild und sein Beziehungskonzept umfassen. Das spannende Gebiet der interpersonalen Entwicklungsneurowissenschaften liefert aber auch immer mehr Evidenzen dafür, dass die frühen sozialen Erfahrungen auch eine bedeutsame Funktion für die Gehirnentwicklung haben.

Aus einem gigantischen Reservoir an Anlagen werden durch die spezifischen Einflüsse einer bestimmten Umwelt die Entwicklungspfade gebahnt, die für das Leben in der jeweils spezifischen Umwelt notwendig und sinnvoll sind. So sind Säuglinge z. B. in der Lage, alle Sprachen dieser Welt, also die verschiedensten Laute und Tonlagen, zu lernen. Der Einfluss der spezifischen Umwelt formt dann das kulturspezifische Sprachrepertoire, das gleichzeitig die Möglichkeiten des Erlernens der anderen Sprachen stark einschränkt. Schon Schulkinder können andere Sprachen nicht mehr völlig akzentfrei lernen. Solche Befunde machen einen wichtigen Mechanismus von Entwicklung deutlich: Entwicklung ist ein zeitabhängiges Geschehen. Zu bestimmten Zeiten, oder besser: Entwicklungsphasen, können wir bestimmte Informationen aus der Umwelt leichter aufnehmen als zu anderen. Während dieser Phasen fällt uns das jeweilige Lernen auch leichter als zu anderen Zeiten. Das heißt nicht, dass diese Informationen nicht auch zu anderen Zeiten erworben werden können, aber eben nicht so leicht, nicht so dauerhaft und möglicherweise mit anderen Konsequenzen. Obwohl wir in der Kindheit generell leichter und schneller lernen als im Erwachsenenalter oder gar im höheren Alter, gibt es doch auch hier sehr unterschiedliche Lernphasen, die mit unterschiedlichen Entwicklungsaufgaben zusammenhängen.

### **Sind Entwicklungsveränderungen kontinuierlich oder unvorhersagbar?**

Eng verwoben mit diesen Fragestellungen ist, ob Entwicklungsveränderungen kontinuierlich und vorhersagbar sind oder unvorhersagbar, als Folge individueller Geschehnisse auftreten. Ist Entwicklung ein in sich geschlossener, zusammenhängender Prozess, der es ermöglicht, von frühen Erscheinungsformen spätere vorherzusagen? Ist z. B. ein Baby, das viel lächelt, später ein fröhlicher Mensch, oder ist das Baby, das viel schreit und schlecht schläft, später unglücklich oder gar ein miesepettriger Zeitgenosse? Viele Forscher haben in den 70er und 80er Jahren solche Zusammenhänge vehement bestritten. Sie waren der Meinung, dass die Plastizität des Menschen solche Vorhersagen unmöglich mache. Menschen nähmen in allen Lebensphasen Informationen auf und modifizierten ihr Verhalten entsprechend. Unterschiede in der Qualität dieser Prozesse gäbe es nicht. Besonders die Vorstellung, dass schon in der frühen Kindheit Weichenstellungen geschaltet würden, die in das spätere Leben hinein reichten, hielt man für deterministisch. Und dies entsprach nicht dem Bild des Menschen, das man hatte und hat, nämlich als einem freien und selbst bestimmten Kulturwesen.

Inzwischen können sich auch die größten Skeptiker den Tatsachen nicht mehr verschließen, und diese weisen in vielen Bereichen bedeutsame Einflüsse gerade aus der Säuglingszeit für spätere Verhaltensentwicklungen nach. Aber so platt, wie vorne beschrieben - fröhliches Baby = fröhlicher Erwachsener -, sind die Zusammenhänge jedoch nicht. Entwicklung ist kein Prozess, der solche direkten Wirkungen abbildet. Entwicklung ist vielmehr ein höchst indirektes Geschehen, in dem immer wieder Schaltstellen angelaufen werden, die dann die nächsten Entwicklungsschritte einleiten. An diesen Schaltstellen gibt es jeweils mehrere Richtungen, in die diese nächsten Entwicklungsschritte gerichtet werden können. Aber nicht

alle diese Richtungen sind gleich wahrscheinlich. Das heißt, die Richtung, die eingeschlagen wird, ist hauptsächlich eine Konsequenz aus dem vorigen Entwicklungsgeschehen. Allerdings schließt das natürlich nicht aus, dass plötzliche und unvorhergesehene Ereignisse nicht auch unwahrscheinliche Konsequenzen haben können. Und genau das bedeutet Kontinuität: Entwicklung als eine Reihe miteinander zusammenhängender Veränderungen, wie schon Hans Thomae (19xx) Entwicklung in einer noch heute gültigen Definition gefasst hat.

Was hat es nun mit den angesprochenen Schaltstellen auf sich, an denen die Entwicklungsrichtungen festgelegt werden? Wir gehen davon aus, dass die Reihe miteinander zusammenhängender Veränderungen aus einer Serie von Entwicklungsaufgaben besteht, die bewältigt werden müssen. Entwicklungsaufgaben sind zentrale Themenstellungen, die zu bestimmten Zeitpunkten bedeutsam werden, indem dann die biologischen, physiologischen und kontextuellen Voraussetzungen zur Bearbeitung der Themen vorhanden sind. Die Art der Bearbeitung der Entwicklungsaufgabe führt zu bestimmten Ergebnissen. Und diese Ergebnisse, die gleichzeitig die Art und Weise der Bewältigung der Entwicklungsaufgabe abbilden, steuert zugleich die Art der Bearbeitung der nächsten Aufgabe. Die Entwicklungsergebnisse sind also diese Schaltstellen der Entwicklung. Man kann Entwicklungsaufgaben enger oder weiter definieren. Das Laufenlernen oder der Erwerb der Kontrolle von Kopfbewegungen kann als Entwicklungsaufgabe bezeichnet werden. Wir verwenden hier jedoch einen weiten Begriff von Entwicklungsaufgaben. Wir verstehen darunter die übergreifenden Themenstellungen, die sich für die Entwicklung des Menschen insgesamt als bedeutsam herausgestellt haben. Die Art und Definition dieser Themen, in die natürlich viele einzelne Aufgaben eingehen, können ihrerseits als Entwicklungsergebnis der Menschheitsgeschichte aufgefasst werden.

### **Das Forschungsprogramm der Osnabrücker Abteilung Entwicklung und Kultur**

In Osnabrück beschäftigen wir uns insbesondere damit, wie diese universellen Entwicklungsaufgaben in verschiedenen Kulturen gelöst werden. Dabei gehen wir von folgenden Grundannahmen aus: In Übereinstimmung mit anderen Autoren und Autorinnen nehmen wir an, dass unterschiedliche kulturelle Lösungen dieser Entwicklungsaufgaben als *adaptiv* und *funktional* im jeweiligen soziokulturellen Kontext anzusehen sind. Vorstellungen (*Ethnotheorien*) darüber, was gutes Elternverhalten ist und was erstrebenswerte *Sozialisationsziele* sind, beruhen auf allgemeineren kulturellen Vorstellungen (*Kulturellen Modellen*) über die Welt und die Natur von Kindern. Die unterschiedlichen kulturellen Modelle lassen sich anhand der Dimensionen *Autonomie* und *Relationaler Verbundenheit* kategorisieren. Beide Dimensionen können als grundlegende Menschliche Bedürfnisse aufgefasst werden, die jedoch je nach Sozialisationskontext unterschiedlich betont werden. Sozialisationskontexte können also einerseits auf das Ziel hin ausgerichtet sein, individuelle Unabhängigkeit von der Herkunftsfamilie zu unterstützen; andererseits kann das Sozialisationsziel darauf hin ausgerichtet sein, harmonische familiäre Verbindungen in strukturierten, meist hierarchisch organisierten intergenerationellen Beziehungen zu erhalten. Es ist wichtig hervorzuheben, dass in jeder Kultur beide Dimensionen im Sozialisationsprozess betont werden, jedoch in unterschiedlichen Gewichtungen und/oder unterschiedlich in Bezug auf verschiedene sozialisatorische Inhalte. Auch ontogenetisch interagieren beide Dimensionen, wie in verschiedenen Entwicklungstheorien thematisiert, die die Entwicklungsphasen unter genau dieser Differenzierung des Strebens nach individueller Autonomie einerseits und sozialer Vernetzung andererseits konzeptionalisieren. Es lassen sich jedoch 2 prototypische kulturelle Modelle unterscheiden, die als zwei Extreme zu verstehen sind und zwischen denen es verschiedene Misch- oder Übergangsformen gibt: das Modell der

Autonomie, das prototypisch in der Westlichen urbanen Mittelschicht anzutreffen ist, und das Modell der Relationalen Bezogenheit, das prototypisch in nicht-westlichen traditionellen Gemeinschaften anzutreffen ist.

Diese impliziten Modelle zeigen sich auch in konkreten *Sozialisationspraktiken*. Durch die *wiederholte Teilnahme* an kulturellen Alltagspraktiken wird dem heranwachsenden Kind ein bestimmtes Verständnis von sich selbst und von sich selbst in Bezug zu anderen vermittelt. Anders ausgedrückt entwickeln Kinder in unterschiedlichen soziokulturellen Kontexten ein unterschiedliches *Selbstkonzept*.

Unsere Forschung zielt nun darauf ab, Entwicklungsverläufe in unterschiedlichen kulturellen Kontexten systematisch zu vergleichen. Wir wählen bewusst kulturelle Kontexte, die nach ihrem soziodemographischen Profil den oben genannten Prototypen zugeordnet werden können. Wir erheben sowohl parentale *Ethnotheorien* und *Sozialisationsziele*, als auch konkrete *Sozialisationsstrategien* im frühen Säuglingsalter und vergleichen dies im Längsschnitt mit den (kulturellen) Lösungen bestimmter (universeller) *Entwicklungsaufgaben*:

### **1. Der Erwerb einer sozialen Beziehungsmatrix (3 Monate)**

Wir haben vorgeschlagen, Mutter-Säugling bzw. Vater-Säugling-Interaktionen in *sechs Elternsystemen* zu operationalisieren, in denen wiederum hauptsächlich *vier interaktionale Mechanismen* wirksam sind (Komponentenmodell des Elternverhaltens). Sowohl die Elternsysteme wie auch die interaktionalen Mechanismen sind als unabhängige Module definiert, die je nach kontextuellen Erfordernissen in spezifische, kontextuell sensitive, jedoch individualisierte Strategien verrechnet werden.

Die sechs Elternsysteme, die als adaptive Antworten auf unterschiedliche Problemstellungen im Verlauf der Menschheitsgeschichte verstanden werden, sind (1) das primäre Pflegesystem, (2) das Körperkontaktsystem, (3) das Körperstimulationssystem, (4) das Objektstimulationssystem, (5) das „Face-to-face“-System, (6) die sprachliche Einbettung („Narrative envelope“) (Keller, 2007). Innerhalb dieser Systeme werden verschiedenen Mechanismen wirksam, die unterschiedliche psychologische Erfahrungen vermitteln, insbesondere (1) die Qualität der Aufmerksamkeit (exklusiv versus geteilt oder begleitend), (2) die Sensitivität für positive oder negative kindliche Signale, (3) die Wärme oder positive Emotionalität und (4) Kontingenz als die prompte Reaktion auf kindliche Signale. Die Annahme der Unabhängigkeit der Module „Wärme“ und „Kontingenz“ basiert auf einem Vorschlag, Wärme als einen positiven beziehungsstiftenden Mechanismus zu betrachten, der unabhängig von der „Distress“-Regulierung existiert, die im Rahmen der „Attachment“-Forschung als hauptsächlich Bindungsmechanismus angenommen wird. Inzwischen liegen dazu bestätigende Daten vor. Obwohl grundsätzlich alle Mechanismen in jedem System wirksam werden können, haben doch die verschiedenen Systeme jeweils unterschiedliche Aufforderungscharaktere.

Aus der Kombination von elterlichen Systemen sowie Interaktionmechanismen können unterschiedliche psychologische Konsequenzen abgeleitet werden, die als grundlegende Dimensionen der Selbstkonzeption aufgefasst werden. Es wird angenommen, dass eine prompte Reaktion auf negative Signale, insbesondere im Rahmen des primären Pflegesystems (z. B. Stillen) ein grundlegendes Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens vermittelt. Die Erfahrung ausgedehnten, engen Körperkontaktes mediiert Wärme und wird mit sozialer Bezogenheit in Verbindung gebracht. Für die Wirksamkeit dieser beiden Systeme ist exklusive Aufmerksamkeit nicht erforderlich. Diese ist jedoch für die beiden exklusiv

dyadischen Systeme Voraussetzung. Das Körperkontaktsystem besteht in intensiver taktiler und kinesthetisch-vestibulärer Stimulation, die eine Akzeleration der motorischen Entwicklung bewirkt. Das Objektstimulationssystem hat das Ziel, das Interesse des Babys auf Objekte und Gegenstände der Umwelt zu richten. Das „Face-to-face“-System schließlich vermittelt in erster Linie die Erfahrung der Kontingenz (prompte Reaktion auf kindliche Signale), die die Entwicklung einer autonomen „Agency“ begünstigt.

Die frühen Erfahrungen werden als eine erste Phase in der Ausbildung der verschiedenen „self ways“ identifiziert. Insbesondere die Erfahrung von prompter Befriedigung primärer Bedürfnisse als vertrauensbildendem Medium mit ausgedehntem Körperkontakt und der entsprechenden Vermittlung von Wärme können als Grundlagen einer relationalen Selbstdefinition betrachtet werden. Die exklusive Aufmerksamkeit, besonders im „Face-to-face“-Kontext mit entsprechender Betonung kontingenter Rückmeldungen, wird als Grundlage einer eher autonomen Persönlichkeitsentwicklung betrachtet.

Projekte:

- Parentale Ethnotheorien im Kulturvergleich)
- Die Säuglingszeit als erste Phase independenter und interdependenter Sozialisationspfade
- Interaktionelle Regulationen zwischen Müttern und ihren Kindern während der ersten drei Lebensmonaten. Entwicklungsverläufe kamerunischer Nso-Farmer und deutscher Familien der Mittelklasse

## **2. Die Entwicklung von Selbsterkennen und Empathie (18/19 Monate)**

Projekt:

- Die Entwicklung des Selbsterkennens im Spiegel in verschiedenen kulturellen Umwelten

## **3. Die Entwicklung des Autobiographischen Gedächtnis (3 bzw. 4 Jahre) und einer Theory of Mind (4 Jahre)**

Projekt:

- Die Rolle parentaler Erziehungsstile während der Kindheit und Erzählstile bei drei Jahre alten Kinder auf die Entwicklung des kindlichen autobiographischen Gedächtnisses in Indien und Deutschland

## **4. Die Entwicklung von Menschenzeichnungen (2;5 - 6 Jahre)**

Projekt:

- Die Entwicklung der Menschenzeichnung bei Kindern mit Schwerpunkt auf Kopffüßlern in unterschiedlichen Kulturen

*Für mehr Informationen zu den einzelnen Projekten besuchen Sie den Menüpunkt „Forschung“ auf unserer Webseite.*

## **5. Die Entwicklung unterschiedlicher Kognitionsstile (6 Jahre)**

Projekt:

- Wahrnehmung, Informationsverarbeitung und kognitive Stile in unterschiedlichen kulturellen Gruppen (Kooperationsprojekt zwischen DFG, Universität Osnabrück und nifbe)